

Adde Johann Lehmann

Ueber die bessere Einrichtung der Leibeigenschaft und der Oekonomie in Niedersachsen : an den Herrn Grafen Cajus von Reventlau

Offenbach: Weiß, 1779

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828129517>

Druck Freier  Zugang

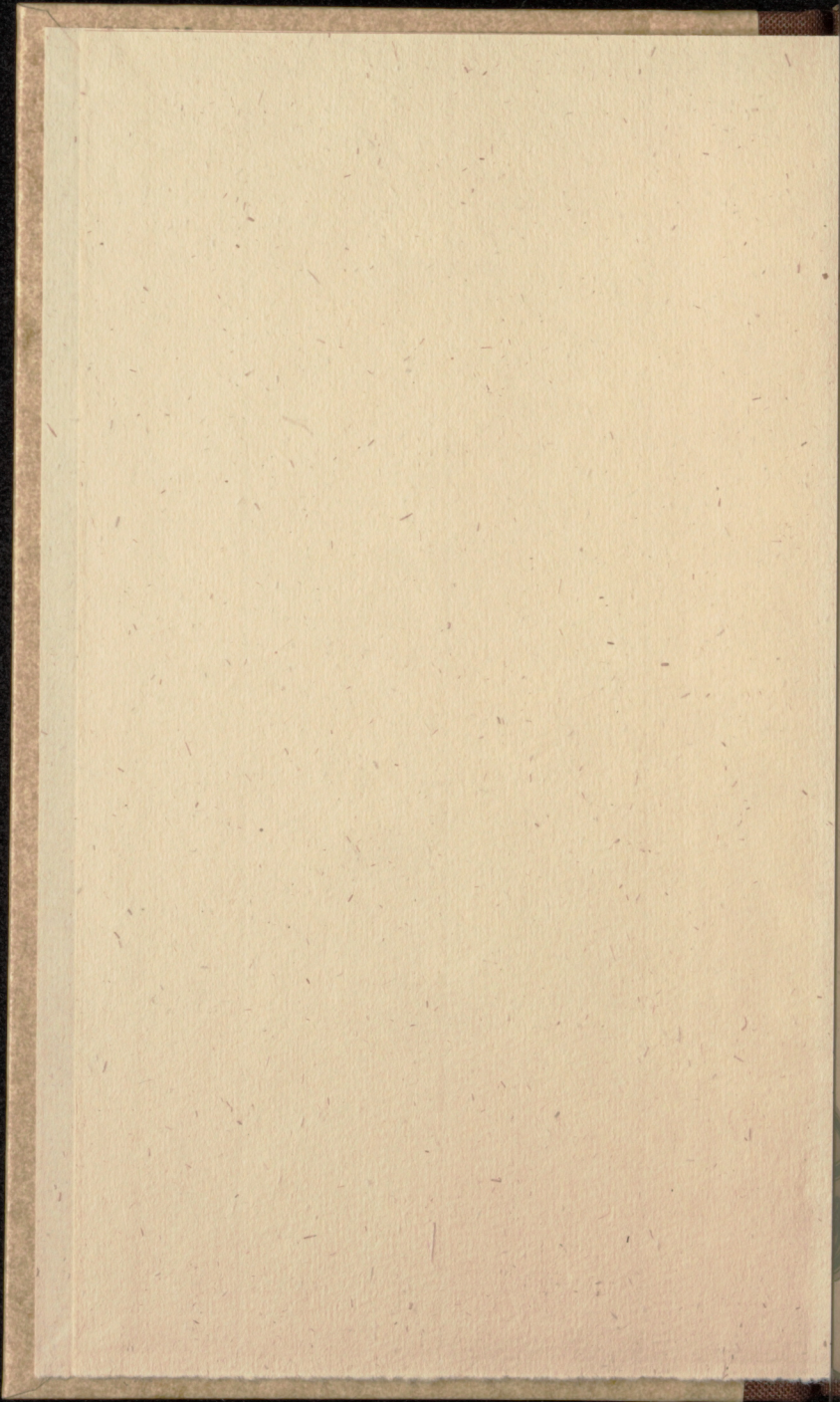


u -

3099



u-3099-



291 76.10.
Ueber
die bessere Einrichtung
der
Leibeigenschaft
und der

Ökonomie

in Niedersachsen

an

den Herrn Grafen

Cajus von Reventlaw

Königlichen Kammerherrn und Mitglied des hohen
Tribunals zu Gottorp.



Offenbach,

verlegt bey Ulrich Weisk, privil. Buchdr. und Buchh.

U-3099 1779

Ex
Bibliotheca
Gardoni
Rostock

Gouverneur

Bartholomäus

Im Jahre 1711

Geistliche

Simon



...



Ich habe Ihnen, verehrungswürdiger Graf und Herr, meine Bemerkungen über die oberrheinische Oekonomie versprochen: Sie sollen sie als Nachträge zu dem Gegenwärtigen, vielleicht noch vor nächstem kommenden Herbst mit göttlicher Hülfe haben: und ich zweifle nicht, daß sehr viele, ja alle auf das dortige Klima anwendbar, und Ihnen in der Folge, auf Ihren grossen Gütern von nicht geringen Nutzen seyn werden.

Allein wie klein ist dieser specielle Nutzen gegen den möglichen generellen, der sich aus der gänzlichen Umformung der dortigen Oekonomie denken läßt! dieser Gedanke sieht freylich, weil er schon so oft gedacht, so oft auf Versuche ange-



wandt ist, so oft in den Versuchen sich nicht empfohlen hat, einem Traume ähnlich: und ich sehe Sie im Geiste darüber lächeln! Allein da jene misslungenen Versuche einem neuen auf ein altes Kleid gefesteten Lappen gleichen, so mußte ihr Schade so natürlich seyn, als natürlich hier Disharmonie und Contrast ist.

Eine gänzliche ökonomische Umformung hat dort niemand versucht; und davon ist hier die Rede. Und hierüber lege ich Ihnen mein Ideal zur strengsten Prüfung vor.

Wenn ich mich im Geist auf ein dortiges ansehnliches adliches Gut versetze, so lacht mir die Pracht der Gebäude, der regelmäßige Umfang ihres Bezirks, die Schönheit und Grösse der Lust und Küchen: Gärten, der grosse Umfang der Aecker und Wiesen, und Waldungen, das in vollem Grase weidende feiste Vieh allerley Art entgegen.

Allein wie traurig verwandelt sich diese reizende Sommer-Scene, wenn man sie auf die moralische, wenn man sie auf die Winterseite drehet!



Ich stelle mich mitten auf diesem Hofe unter den Haufen Bauern, ihren Voigten, Schreibern und Verwaltern, und ich lese in gleich deutlichen Zügen Dumbheit und Despotismus in dem Gehirn der letzten, und in dem Gesicht der ersten folgende Sprache:

„ Unser Guts herr ist nicht unser Vater;
„ Nein! wir sind die Selaven seines In-
„ teresses; durch den bestmöglichen Fleiß
„ bringen wir nichts für uns; wir gewin-
„ nen nichts für die unsrigen. “

Und dieser Gedanke verschreckt Leben und Mun-
terkeit und Freude aus dem innerlichen und aus-
serlichen dieser Leute; verbreitet über ihr Thun
und Lassen eine Trägheit, die ihnen ihr eigenes
Geschäft gleichgültig, und das für ihren Herrn,
bloß aus Furcht für Strafe angelegentlich macht.

Ihr eigenes Geschäft gleichgültig? Ja! der
dortige selbst leibeigene Bauer besitzt mehr, ihm
für seinen Unterhalt angewiesenes Land, als man-
cher hochadlicher Rittersitz in hiesiger Gegend, und
doch, wer sollte es glauben! muß der größte
Haufen dieser Leute jedes Frühjahr Brod, und
Saatfrucht von dem Vorrath seines Guts herrn
entlehnen.



Solche Unterthanen möchte ich nicht haben! hätte ich welche, sie müßten, wie Heinrich der IVte wünschte, jeden Sonntag ein Huhn in der Suppe, oder statt dessen ein gutes Stück Fleisch essen: und dann würden sie mich von selbst für ihren Vater halten; dann würde mein bloßer Anblick Gefühle der Freude und der Hochachtung in gleichem Grade über ihre Seele — verbreiten, dann würde mein und ihr Interesse parallel laufen, und deswegen beydes mit gleichem Eifer gesucht und befördert werden.

Setz die Scene auf die Winterseite gedrehet! Wo ist das schöne, das feiste Vieh des Sommers geblieben? Hier sehe ich hägere, vom Hunger entkräftete, und sich selbst fortzubringen unvermögende Kühe. Welcher Dämon hat diese Verwandlung veranstaltet? Ey! wer kann bey etlichen für jeden Tag zugemessenen Portionchen Heu, bey allem überflüssigen durren Stroh, muntere und fette Kühe fordern?

Auch solches Vieh möchte ich nicht haben! das meinige müßte eben so munter als der mir untergebene gedachte Bauer seyn.

Leicht gesagt! allein wie ist dieß zu machen? Der Leibeigenschaft eine bessere Richtung gegeben;
und



und die Stallfütterung durchs ganze Jahr eingeführet, so ist die verlangte Wirkung da!

Die Leibeigenschaft also wohl gar aufgehoben? Mein! das möchte ich nicht rathen! woher wollte man die nöthigen Arbeiter nehmen? und wo würde man sie so treu finden als gutgehaltene Leibeigene seyn können!

Das Wort Leibeigen hat freylich eine verhaßte Nebenide: man denkt sich darunter elende Slaven — dieser Gedanke ist menschenfreundlichen Seelen unerträglich: und daher ist es vielleicht gekommen, daß grosse Leute ihren Leibeigenen die Freyheit geschenkt haben.

Allein wenn man etwas tiefer in die menschliche Natur dringet, so ist die Knechtschaft so unnatürlich nicht. Der grosse Haufe zieht nicht allein an der moralischen Knechtschaft, an der Knechtschaft der Leidenschaften; er reichet auch durch die Einrichtung seiner Natur überhaupt, und durch die unseligen Folgen der moralischen Knechtschaft insonderheit, die Hand zur physischen Knechtschaft von selbst dar.

Der Stand der Obrigkeit und der Unterthanen woher der anders als aus der unendlichen



Verschiedenheit von Vorstellungen und Empfindungen? Diese Verschiedenheit brachte die erste Gährung unter dem Stande der Natur; und aus dieser Gährung erhob sich die bürgerliche Verbindung.

Die unseligen Folgen der moralischen Knechtschaft macht die physische Knechtschaft zu einer Wohlthat für den rohen Haufen: denn so wenig diese Menschen sich zu regieren wissen, so wenig wissen sie auch sich selbst und die andern zu ernähren und zu versorgen. Geschieht diesen also kein Gutes, wenn beydes für sie unter der Richtung eines Oberen bewerkstelliget wird? Kann dieß aber anders als durch völlige Unterwerfung geschehen?

Hieraus folget, daß nur der Weise, der Verstand und Herz gleich gut ausgebildet hat, allein frey sey: Nur der bedarf keiner Gesetze, keiner Obrigkeit: — dictum est ab eruditissimis viris nisi Sapientem liberum esse neminem: Quid est enim libertas? Potestas vivendi, ut velis. Quis igitur vivit, ut vult, nisi qui recta sequitur Cic. parad. l. 5. c. 1.

Die Leibeigenschaft ist also nicht wider die menschliche Natur, mithin auch nicht wider die
 Vera



Vernunft! bloß ihr Mißbrauch kann sie unnatürlich machen; und diesen Mißbrauch habe ich im Gesicht, wenn ich ihr eine bessere Richtung wünsche. Diese bessere Richtung ist der Punkt um welchen sich das Wohl des Leibeigenen und das Interesse des Gutsherrn gemeinschaftlich drehen.

Ich will mich hierüber deutlicher erklären! Die Selbstliebe ist das Prinzip von allem menschlichen freyen Thun und Lassen: nach diesem Prinzip richtet der Mensch alles auf seinen Nutzen: er mag diesen in der Freyheit oder in dem Dienst anderer finden, er jaget ihm nach; kurz, er dient anderen um sich selbst zu dienen.

Die gewöhnliche Handhabung der Leibeigenenschaft steht diesem Prinzip gerade entgegen: der Bauer arbeitet hier bloß für seine Herren; er kann nichts vor sich bringen; er kann bey dem etwan Erworbenen sich nicht sicher glauben. Daher jener Mangel von Freude, von Thätigkeit, von Treue.

Wer also der Selbstliebe auch bey Slaven, (denn sie sind ja so gut Menschen als ihre Herren,) zu schmeicheln weiß, der hat den so menschlichen



als sicheren Kunstgrif gefunden, seinen und ihren eigenen Wohlstand gemeinschaftlich zu befördern.

Der Sklave in Surinam, (diese unter alle Rechte der Menschlichkeit erniedrigten Geschöpfe,) dem sein Herr das Eigenthum über etliche Hühner einräumet, und ihn dabey, so lange sein Wohlverhalten währet, unverletzlich schützt, dienet treu — und entweicht nicht: er würde in dem umgekehrten Fall jenes nicht nach Möglichkeit seyn, und dieß bey der ersten Gelegenheit thun.

Nach diesem Prinzip würde ich nun alle Leibeigene Väter und Hauswirthe vor mich kommen lassen: „Meine Kinder! würde ich sagen, die eingeführte Gewohnheit hat euer Schicksal bis hieher schwehr — gemacht; Ihr habt euch bey dem was ihr für euch und für die eurigen allenfalls hättet ersparen und sammeln können, gegen die gewöhnliche, mit allen Untergrabungsmaschinen unterstützte Stierigkeit der Gutsherren nicht sicher geglaubet; und deswegen habt ihr lieber gar nichts gewinnen — wollen.“

Dieß



Dieß ist die erste Quelle eurer Dürftigkeit.

„Ihr habt so viel an Menschen und Vieh täglich zum Frohndienst hergeben müssen, daß euch beydes, für die gehörige Bestellung der euch zu eurem — Unterhalt eingeräumten Felder abgegangen ist: ihr habt, um eure Kinder und Dienstbothen einigermaßen für euch selbst, für die Bestellung eurer Aecker zu nutzen, zu den, sie vom Fröhnen befreunden, Sonntagen — eure Zuflucht nehmen müssen. Allein dieß reichte für euren Zweck nicht zu. —“

Dieß ist die zweyte Quelle eurer Dürftigkeit.

„Ich sehe euch als meine Kinder an; ich wünsche euch besser versorgt: und für diesen Zweck habe ich, nach langer und reiflicher Prüfung folgende verbessernde Einrichtung für euch beschlossen.“

1) „Alle Hand- und Spanndienste sollen aufgehören; ich werde sie einstweilen nicht weiter, als die zu treffende neue Einrichtung meines Gutes sie nothwendig heischt, verlangen.“

2) Ihr



2) „Ihr Hauswirth, ihr sollt mir von den euch untergebenen Häusern, Gärten, und Fischteichen, Aeckern, Wiesen, und Weidenwaldungen einen jährlichen Erbzinß geben.“

„Bis zu eurer völligen Einrichtung will ich diesen Zinß, so billig als möglich ist bestimmen. Habt ihr euch dann einmal eingerichtet; sind eure Felder in Ordnung und unter der nöthigen Dünge gebracht, alsdann soll ein immerwährender unveränderlicher Erbzinß festgesetzt werden.“

„Und damit die nach mir folgende Guts herrschaft, sie sey aus meiner Familie, oder von Fremden, diesen Zinß nicht erhöhen, und euch willkührlich um die Früchte eures sauren Gleiffes — bringen möge; so will ich diese mit euch getroffene Einrichtung rechtlicher Art auf immer gültig machen. Ich werde von der hiers über auszufertigenden Acte drey Exemplare machen lassen: das eine soll bey der höchsten Landesobrigkeit niedergeleget, — — das zweyte zur Nachachtung der künfft



Künftigen Gutsherren unter den Gutspapieren aufgehoben, und das dritte einer Anzahl der Aeltesten, Redlichsten und Erfahrensten unter euch überliefert, und von diesen für die ganze Gemeinschaft in einer eigens dazu gemachten Lade, zur ewigen Begründung und Vertheidigung eurer daraus fließenden Rechte verwahrlich aufbehalten werden. "

" Durch diese Einrichtung werdet ihr euer eigenes Schicksal selbst in Händen haben. So lange ihr euren jährlichen Erbzinß berichtigtet, so lange seyd ihr von allen Ansprüchen frey: und dieß kann durch Fleiß und gute Haushaltung geschehen: gebt ihr diese auf, so habt ihr es euch selbst zuzuschreiben, wenn ihr von der halben Freyheit wieder zu der ganzen Knechtschaft herunter sinket! "

3) " Hauswirthe und Väter! ihr müßt mir aber auch zur wirthschaftlichen Bestellung meines Gutes von euren Söhnen und Töchtern hergeben: habt ihr deren mehr als ich für obigen Zweck brauche, so bleiben die für meinen Dienst entbehrliche,
dem



dem eurigen gewidmet: habt ihr deren für meinen Dienst nur hinreichend, so müßt ihr wie andere Erbpächter fremde Dienstbothen nehmen. "

„ Hauswirthe und Väter! erschrecket nicht über die von mir geheischte fernere Dienstbarkeit eurer Kinder! höret mir zu bis zum Ende meines Plans! "

- 4) „ Eure Kinder sollen gegen gesunde und hinreichende Kost, und jährlichen Lohn an Geld und Kleidungsstücken eine gewisse Anzahl Jahre in meinem Dienste seyn. "

„ Diese Anzahl Jahre wird sich nach dem Vorrath der anwachsenden Dorfsjugend richten. Ist diese in der gehörigen Menge, und in dem erforderlichen Alter vorhanden, so werden daraus die für den Dienst meines Gutes nöthigen Personen beyderley Geschlechtes gezogen; und in dieser jedesmaligen Ziehung tritt die endliche Bestimmung der bis dahin in meinen Diensten gestandenen Knechte und Mägde ein. Denn "

5) dies



5) „ diesen will ich nach und nach entweder von meinen Hofgütern neue Erbpachtsstellen übergeben; oder sie zum Besiz erledigter Hufen verhelfen; oder nach der aus dieser neuen Einrichtung zu erwartenden stärkeren Population bey überschießens der Dorfyugend gegen ein billiges Geld die Freyheit ertheilen. “

„ Und dann können sie sich unter einander oder mit fremden freyen Personen verheyrathen. Allein diese Uebertragung von neuen Erbpachtsstellen — — setzt den treuesten Dienst, setzt die untadelhafteste Aufführung vor aus. Ich bin bereit auf den Fall, wenn die Vertheilung meines Gutes in neuen Erbpachtsstellen mir in der Folge nicht widerräthlich erscheinen sollte, diese Erbpachtsstücke nach den Kräften der Personen einzurichten. Diejenigen die sich in meinem Dienst das meiste ersparet, oder durch auswärtige Heyrathen in gute Umstände versetzt haben, sind grösserer Stellen fähig, als die von entgegengesetzter Beschaffenheit. “

Im



Im Geiste stelle ich mir das sanfte, von Erstaunen Dank und Zufriedenheit stammende Lächeln meiner idealen Unterthanen vor! Hier ist ihrer Selbstliebe ein gewisses, ein erreichbares Ziel angewiesen; und nun sehe ich ihren Fleiß, in diesem ihrem Wohlstand, und mit diesem, Treue und Eifer für mich und mein Interesse mit jedem Tage wachsen.

Wer fühlen kann, der fühle!

Jezo kommt es auf den Erweiß, für die Möglichkeit und steigende Nutzbarkeit dieses Entwurfes an!

Er ist möglich.

Ist es denn nicht einerley ob die Knechte und Mägde mir täglich von dem Bauern gestellet, oder ob sie von mir selbst unterhalten werden? Bleibt nicht die Anzahl Leute unter der neuen wie unter der alten Einrichtung? Und so wie ich diese Leute von dem durch den Bauern zu entrichtenden Erbzins beköstige, lohne und kleide, eben so kann ich auch damit, und mit dem Ertrag des von den Bauern zu vergütenden Hofraaths- und Viehs Inventars 6 und mehrmal als die gewöhnlichen Baupferde ankaufen und unterhalten.

Für



Für dieses Entwurfes wirkliche Ausführung gehört freylich ein Vorrath von barem Gelde, oder Credit, und dann ein wohl durchgedachter Plan. Und ist dieser fixiret, so lassen sich die ihm nöthigen Vorbereitungsanstalten treffen, so lassen sich mit ihm die eintretende Schwierigkeiten mancherley Art nach und nach besiegen, und der Aufwand seiner Kosten mit der Zeit ersegen.

Man denke sich die Aecker eines dortigen adelichen Gutes, ohne Wiesen und Waldungen, in 12 gleiche Theilen oder so genannten Hoffschlägen; man setze diesen nah einen Theil in der Buschweide bey.

Von diesen 12 Schlägen sind nach der bisherigen Einrichtung 5, 6 besaamet, 5, 6 zur Küh- und Pferdweide, und der Buschbezirk, zur Anziehung des jungen Viehes, für Füllen und Kälber — gebraucht worden.

Nach meinem Plan wird dieß abgeändert.

Die bisherigen Hoffkühe werden sämtlich abgeschafet; theils unter die Bauern, so lange man die nemlich bey der alten Oekonomie wegen der vortretenden Gutseinrichtung noch lassen muß, vertheilet, theils versteigt; und da wo 300 Stück



ordinaire Rüge waren stelle ich 100 Stück Marschvieh: und mit diesen führe ich die Stallfütterung durchs ganze Jahr ein.

Aus dieser Veränderung entspringen die veränderten Nutzungen der bisherigen Weideplätze.

Für die vermehrte Anzahl der Baupferde bestimme ich 2 Schläge zur Weide. Fünf Schläge sollen nur besaamt werden. Es bleiben also von den oben auffer der Buschweide angenommenen 12 Schlägen noch 5 für meine Stallfütterung übrig.

Für diese im Frühjahr anzufangende Stallfütterung arbeite ich durch Bestellung zweyer, die letzte Frucht, Gerste und Haber tragenden Schläge, mit Kleesaamen vor.

Um aber diese zum Kleewuchs möglichst geschickt zu machen, so lasse ich den Sommer vorher, so bald die Frucht davon nur eingethan, und das Stoppelgras von dem Vieh verzehret ist, sie mit Erbsen einsäen. Diese kommen bis Michaelis wo nicht zur Blüthe, doch zu mehr als halbwüchsigem Stroh: dieß auf beyden Schlägen untergepflüget, giebt eine nicht zu verachtende,

de,



de, wenigstens eine Nothdünge. Nun habe ich 2 Schläge vollwüchfigen Klee.

Für die hier von den ausgetragenen Saatsfeldern zum Kleewuchs genommene Schläge, treten, versteht sich, von obigen 5, vormal zur Kuhweide gebrauchten Schläge, 2 für die Besaamung wieder ein.

Nun sind mir noch 3 Weideschläge für die Kühe übrig.

Weil diese in dem, jene Stallfütterung unmittlbar vortretenden, Herbst, der der Zeit noch nöthigen Kuhweide wegen, nicht gestürket oder umgepflüget werden können, so muß dieß bessere dem thunlichen nachgesezet werden, so muß man sie zeitig im Frühjahr umpflügen, wenn möglich, zur Schwächung des Quecks zweymal pflügen: Ist dieses geschehen, so bestellet man 2 davon mit Viehkartoffel, indem man zugleich auf der Grenze der geräumigen, völlig 2 Schubreiten Peripherie einer jeden Kartoffel, das nöthige Welschkorn — pflanzet.

Der letzte dem Viehfutter bestimmte Schlag wird endlich mit guten für die Speisung der Menschen brauchbaren Kartoffeln und mit Delsaas



men beſtellet; oder vielmehr, er wird ein Garten für allerley, theils gemiſcht, theils ſeparat. Hier ſteckt man Kartoffel, Weſchkorn, Bohnen und Blaufraut unter einander; dort iſt ein groſſes Revier mit gelben Rüben, da wächst Deſſaamen; hier Hanf. — Man könnte mit dem hieſigen ſogenannten Kobliſaat, der ſehr viel Del gewähret, deſſen Vorlauf zum ſchmelzen — überaus geſchickt, das etliche Jahre alt geworden ſehr rathſamlich und auch ohne ſonderlichen Dampf brennet — dort zu ſden Verſuche machen: weil es aber leicht gefrieret, ſo thut man, auſſer Verſuchen im Kleinen, beſſer, wenn man lauter Sommergewächſe zur Anziehung des erforderlichen Dels wählet. Mohnſaamen, verſteht ſich, die groſſe Art, deren Kolben ſo groß als mittelmäßige Äpfel ſind, Sonnenblumensaaamen, Gelbſämen — geben Del zum ſchmelzen und brennen. Und mit dieſen Saamen, vornemlich mit dem Mohnſaamen, wird wie oben bey dem Weſchkorn gedacht iſt, die Grenze einer jeden Kartoffel Zweckmäßig beſät. Und für die Vermehrung des Delvorrathes würde auch das Anpflanzen der weſſchen Ruſſbäume an Wegen und wüſten Plätzen, wo ihr Schatten am wenigſten ſchadet, zu empfehlen ſeyn.



Jetzt hätte ich denn meine Stallfütterung, nun kommt es noch auf die Art seiner Anwendung und auf die Bestimmung der dazu nöthigen Personen an.

Vordruffig muß ich aber noch eins sagen. Vor dem Eintritt der Stallfütterung muß ein ansehnlicher Vorrath Strohhechfels vorhanden, und reinlich auf einem geraumigen, für diese Waare auf immer bestimmten, Speicherplatz aufgeschüttet seyn.

Für die Stallfütterung, Striegeln, Butters machen, Kälber tränken, Schweine füttern nehme ich auf 100 Stück Rühe 12 Personen an. Das Geschäft dieser Leute würde sich in ein privatives und in ein gemeinschaftliches vertheilen.

Die Knechte müsten Morgens und Abends Klee mähen, einfahren, und Hechfel schneiden; die Mägde müsten melcken, für stetes warmes Wasser sorgen, und das Getränk und die Fütterung mischen. — Das gemeinschaftliche Geschäft dieser Leute würde in der täglichen Striegelung und Kartetschung der sämtlichen Rühe, in der Fütterung des frischen Klees im Sommer, und für den Sommer und Winter gemeinschaftlich in der Stoffung der Kartoffel und Rüben,



in der Mischung und Anbrühung des Hechfels —
in Vorhaltung des angemischten Getränkes be-
stehen.

Nun ist der Futtervorrath und die zu dessen
Anrichtung nöthige Anzahl Personen vorhanden,
jedo zur Fütterung selbst.

Wir wollen mit der Winterfütterung, weil
hier aller Futtervorrath gleichsam concentrirt bey-
sammen ist, den Anfang machen.

Ich setze hier voraus, daß wenn alle Schläge
zur Stallfütterung nur einmal herumgebraucht
sind, man die jedesmaligen zwey letzten Frucht-
tragende Schläge, gleich baldmöglichst nach ges-
chehener Aberndtung, zu den hier zu Lande ge-
wöhnlichen, sehr schnell, einen halben Mausarm
lang und einen ganzen Arm dick in und über die
Erde wachsenden Rüben eingesäet habe. Diese
Rüben gewähren das köstlichste Futter für den
größten Theil des Winters. Die beste Art der Auf-
hebung dieser Rüben soll in den zu Eingang die-
ses gedachten Beyträgen gezeigt werden.

Jetzt werden täglich so viele Rüben und Kartof-
fel nachdem sie vorher in Wasser geworfen und wohl
von Erde gereiniget sind, gestossen, als zur Ver-
mischung

mischung mit dem dünnen Hechsel so wohl der Vorrath zuläßt, als auch die Menge des Viehes zur steten vollen Sättigung heisset.

Da bey der animalischen Eßlust alles auf die Veränderung ankommt, so wechselt man hier auf alle mögliche Art ab. Bald quellt man die Kartoffel, bald giebt man sie wie die Rüben klein gestossen Roh, bald füttert man ganzes Heu, bald schneidet man es zu Hechsel und giebt es entweder allein oder vermischt mit Strohhechsel ohne Rüben — oder mit denselben; bald verfest man diese Mischung mit etwas Kleyen von allerley Frucht, mit geschrodeten Welschkorn. — Bald und fürnemlich für die Nacht streut man weiches Sommer, Erbsen, Gerste oder Haberstroh vor.

Was von obigen für den Sommer gedacht werden kann, wird in der nemlichen Handhabung hier voraus gesetzt. Das eigenthümliche des Sommers ist der frische Klee. Dieser wird entweder ganz gefüttert oder zu Hechsel geschnitten entweder pur oder mit Strohhechsel und mit Kleyen vermischt gegeben.

Der Trank der Kühe muß stets warm, aber nicht bloß Wasser seyn.



Für den steten hier nöthigen Vorrath von warmen Wasser werden grosse kupferne Kessel eingemauert, und diese kosten, da das Feuer unter ihnen gepackt ist, sehr wenig Holz. Von diesem Wasser trägt man in den im Kühlstall befindlichen Behältern den jedesmaligen nöthigen Vorrath zusammen, und diesen Vorrath mischt man entweder ganz mit einer abgemessenen Portion von Kleyen oder Welschkorn, oder Kockenschrodt, oder mit dem Pulver von gemahlten Delfuchen, oder man thut von einer oder der anderen der obigen Species in die Trankportion für eine jede Kuh das nöthige hinein, und giebt ihr solche dann unter stetem umrühren.

Welschkorn und Delfuchen kommen für dieß Getränk in vorzüglichen Anschlag: jenes geschrodet mästet und reizet zum Durst, hievon fette und viele Milch. Das Delfuchepulver thut das nemliche. —

Und so wie für die Verpflegung der Kühe obiger Futtermaterialien und Personenzahl hinreichend ist, so dürfte der Ackerbau ohne Frohngespänn bloß durch die vermehrte Anzahl der Baupferde ebenmäßig gehörig bestellet werden können. Denn wenn ich mir statt 3 Gespänn Baupferde 18
Ges



Gespann denke, so sind mir diese mehr als 36 Bauernpflüge. Und da durch diese neue Oekonomie alle Schläge, die 2 für die Weidung der Baupferde bestimmten allein ausgenommen, alljährlich resp. unter dem Pfluge und unter der Hacke sind, so wird hiedurch der Queck nach und nach getilget, der festeste Boden mild und lucker und zu Gartenerde erhöht. — — Hiedurch wird dessen Bearbeitung um die Hälfte leichter; und hieraus entstehen von 18 vierspännigen Pflügen 36 zweispännige, jene in den Tagwerken gleichschaffende Pflüge —

Wären Zweifel für die Hinfälligkeit des Strohfußers zu besorgen, so dürften sie in folgenden Sätzen ihre Auflösung finden.

- a) An Stroh kann hier gar kein Mangel gedacht werden; das zu 300 Kühen hinreichend gewesen muß 100 Kühen überflüssigen Vorrath zum fressen und zum streuen geben.
- b) Das nemliche Verhältniß hat es mit dem Heu.
- c) Zwen Schläge mit vollwüchsigen Klee lassen sich bis ans Ende nach und nach nicht



abgemäht denken, daß nicht der Anfang eines jeden wieder in vollem Wuchs seyn sollte. Und gienge dieser frische Klee spät im Herbst relative aus, so sind dann schon Kartoffel und Rüben, und Welschkorn und gelbe Rüben, und Grummet und Heu vorhanden.

- d) Die zwey Schläge mit Viehkartoffel und Welschkorn können auch nie so falliren daß Futtermangel daraus entstünde. Und auf diesen Fall dürfte man den mit Kartoffel für die Menschen bestellten Schlag nur alljährlich zur Hälfte für gelbe Rüben bestimmen. Denn auch diese geben das beste Futter, sie wachsen alljährlich und halten sich bis spät ins Frühjahr. Für das Welschkorn ist auch so leicht kein Mißwachs zu besorgen: und wenn denn die Kartoffel auch recht gedeyen, so geben sie einen über alle Consumtion erhöhten, einen Vorrath von dem sich sehr viel verkaufen läßt: denn man hat hier sehr oft Beispiele, daß ein Morgen Acker, ein Stück Feld von etwan $1\frac{1}{2}$ Scheffel 80 Malter oder Tonnen Kartoffel gewähret. Und von der Geldeinnahme dieses Ueberflusses



Kusses lassen sich schon die Jahre von geringerem Ertrage bestreiten.

Jetzt zur Darstellung des alle bisherige Nutzung der dortigen Güter überwiegenden Nutzens von der Ausführung obigen Plans.

Dieser erhöhte Nutzen lauft in zu viele Glieder aus einander als daß wir sie hier alle anführen, alle nach Umfang und Wirkung — darstellen könnten: Wir müssen uns hier also bloß, mit einem Grundriß begnügen, und jedem Denkenden die Ausbildung desselben im Großen unter Anführung der Erfahrung nach Zeit und Locale Umständen überlassen.

- 1) Die Stallfütterung giebt mehr und bessere Dünge von 100 Kühen, als 300 Stück des Sommers vom Maytag bis Martini geweidete und Winters schlechtgefütterte Kühe geben können.

Sie giebt mehr Dünge.

Dreyhundert von der Mitte des Mays bis zur Mitte des Novembers auf der Weide gedachter Kühe stehen nur 6 Monat im Stall: 100 Kühe die 12 Monat im Stall



Stall stehen, gleichen also in Betracht der Dünge 200 Kühe aus.

Die hier zu fehlen scheinende Wintersdünge von 100 Kühen findet sich in der verstärkten Fütterung wieder.

Eine mit etwas Heu und langen Stroh gefütterte Kuh giebt nicht halb so viel Mist, als eine in der steten Stallfütterung alle Arten von Nahrungen — voll aufhabende, stets gefüllte und halb feiste Kuh.

Wenn nun 100 Kühe wegen der beständigen Einstallung so viel Mist geben als 200 nur 6 Monat im Stall gedachte Kühe; wenn 100 Kühe wegen der guten Stallfütterung in dem Ertrag der Dünge 200 Winters mit etwas Heu und langen Stroh gefütterten Kühen gleich sind, so folgt nach einer mäßigen Rechnung, daß die Quantität der Dünge von 100 Stallkühen die Quantität von 300 resp. Weiden und Stallkühe um 100 übertreffe.

Man wende hier nicht ein, daß der auf den Sommerweiden gebliebene Mist
den



den Aeckern gleichfalls zu statten komme!
Ja! aber in welchem Grade? nehmen
Sonne Luft und Wind nicht den größten
Theil seiner Düngkraft dahin? — —

Sie giebt bessere Dünge.

Denn ist ein Wagen gemästeter Ochsendünge
mehr, nur wenig gesagt! mehr werth als
4 Wagen der gemeinen Strohdünge, so
muß die Dünge von 100 mit Kartoffeln,
Rüben, Welschkorn — gesütterten Kü-
hen wenigstens um die Hälfte besser als
die gemeine Strohdünge seyn.

Gleicher nun die Quantität der Dünge
von 100 Stallkühen die Quantität der
Dünge von 400 gemeinen Kühen aus:
so muß diese Ausgleichung auch für die
Quantität obiger resp. Dünge statt fin-
den: gewann man nun schon nach der
Quantität die Dünge von 100 Kühen so
muß man nach der Quantität den nemli-
chen Gewinn noch einmal machen.

Hier ist also die Dünge von 200 Kü-
hen gewonnen! und mit dieser Dünge
kann ich den zweyten mit Winterkorn
ein-



eingesäeten Schlag fett machen. Denn nun bestelle ich meine oben zum einsäen gedachte 5 Schläge folgendergestalt. Es versteht sich daß ich für keine Brache verstatte.

Den ersten Winterschlag dünge ich stark zu Weizen; den zweyten etwas schwächer zu Roggen: der dritte muß mir Erbsen tragen; der vierte und fünfte wird resp. mit Gerste und Haber, und beyde gemeinschaftlich stark, sehr stark mit Kleesaamen besäet.

2) Die mehrere Dünge giebt mehr Frucht und Stroh: jene vermehrt die Geldeinnahme, dieses — die Dünge. Und in dieser stets unvermerkt vermehrten Dünge liegt die Kraft für die fruchtbare Verstärkung aller übrigen besäeten Felder: und sind diese erst gut, so müssen sie, wenn die Reihe, die Stallfütterung herzugeben, an sie kommt, Klee, Welschkorn, Kartoffel, Rüben, Delgewächse — vermehrt liefern. Und so geht diese unvermerkt steigende Verbesserung von dem ersten Principio a

quo



quo, bey dessen steter und getreuer Anwendung, in infinitum fort.

Es versteht sich daß hier mitten inne viele Handgriffe für die Vermehrung der Dünge eintreten müssen! so dürfen Kleesäcker nicht länger als 2 Jahr im vollen Wuchs seyn: am Schluß des dritten Sommers von seiner Einsäung an gerechnet, muß er schon gestürzt werden: dann sind seine Wurzel, zumal wenn er, wie es seyn muß, dicht und gepreßt gestanden hat, noch dünn und zart, mit hin zum verfaulen — geschickter als die dicken und holzigen von älteren und dünn gesäeten Klee.

Die schon obengedachte Herbst einsäung der die letzte Frucht ausgetragenen und zum Kleewuchs bestimmten Schläge mit Erbsen und deren Unterpflügung gehöret gleichfalls hieher.

Gemahlene Gipssteine, Mergel, Seifensieder asche, Schornsteinruß — — empfehlen sich von selbst.

Wolte



Wollte ein Guts Herr die natürliche Producte seiner Aecker in künstliche verwandeln; wollte er bey wohlfeilen Fruchtpreisen Weizen, Korn, Gerste, Obst — in Brandwein, Wein, und Bier verwandeln, so würde die hievon zu gewinnende Dünge Provit genug seyn. Und da der Brandwein sich aufheben und bey erhöhten Fruchtpreisen mit gutem Provit absetzen läßt, so liegt auch hierin ein ansehnlicher Geldgewinn.

Wem dieß zu kostbar und zu mühsam ist, wer weder Gipsstein, noch Mergel — bekommen kann, der kann den Abgang dieser Quellen durch Zeit und Fleiß ersetzen.

Denn das ist eben ein wesentlicher Vortheil dieser neuen Oekonomie, daß sie in sich selbst eine stete Vermehrung der Düngge ist. Die alljährliche Besamung, öftere Umpflügung und noch öftere, mit den gehörigen Instrumenten leicht, gar leicht zu beschaffende, Umbackung der Aecker, reiniget sie vom Quecke, und machet sie zu allem Bau geschickt. —

Wer



Wer dieß bedenkt dem wird die Abschaffung der Brache eben so wenig als die alljährliche Besaamung der Felder anstößig seyn. Man besorge hier keine Erschöpfung der leyten! die ihnen durch die Ruhe kommende Kraft ersetzen, vermehrte Dünge, und vermehrte Bearbeitung —

Wollte aber jemand absolut seinen Aeckern etliche Jahre Ruhe gegeben wissen, auch der könnte nach diesem Plan seinen Zweck erreichen. Denn ruhen die zwey den Pferden zur Weyde eingeräumte Schläge nicht 5 ganzer Jahre? Diese Ruhe komt ihnen in der Fruchtbarkeit zu statten! das ist wahr! und doch getraute ich mir zu beweisen, daß, wenn diese Pferdeweyden einigemal den Cirkel vom Frucht und Viehfutter tragen mit herum gemacht hätten, auch sie nützlicher zur Stallfütterung für die Pferde gebraucht werden könnten. Nützlicher für Pferde! denn diese verlieren in dem Maaß am Grase, in welchem ihre Weyden nach und nach entquecket werden. Nützlicher für die Oekonomie im Ganzen. Denn der auf der Weyde gänzlich verlohrene

C

Pferd



Pferdedung, bleibt durch die Stallfütterung, und durch die in den Beyträgen zu zeigende Art ihn zu conserviren, den Saamenäckern zum Vorthheil.

Freylich müste bey dieser speciellen Abänderung auch für die Geschmeidigkeit der Pferde gesorget werden. Und diese ließe sich geben und bewahren wenn man nach der Frühlingssaatzeit den Pferden die Buschweide auf 4 Wochen Nacht und Tag, bey abgerissenen Eisen — und nach der Erndte auch das Stoppelgras genießen ließe.

Jetzt wieder zurück zu dem Erweisß des aus unserem ökonomischen Plan zu erwartenden erhöhten Nutzen. Wir haben diesen Nutzen bereits allgemein in der mehreren und besseren Dünge, in dem verstärkten Frucht und Stroh wuchs gesehen: jetzt etwas specieller!

3) Die Stallfütterung giebt mehr und bessere Milch! die Ursache von der grösseren Menge Milch von Stallkühen liegt theils in dem Futter, theils in dem Getränk, theils in der Ruhe.

Das



Das Stallvieh hat gutes, nahrhaftes Futter vollauf. Dieß macht die Anlage zur Milch: das warme Getränk ernähret und öfnet die Milchadern zugleich; und so strömt es Milch.

Die Graskühe gehen den ganzen Tag; laufen in der Hitze nach Schatten, laufen wegen Stechung der Fliegen; dieß verzehret die Milch.

Die Stallkühe genießten stets Ruhe, stets Kühlung, stets Reinigung der Haut durch die aus der Erriegelung kommende freye Transpiration — die Absetzung der Milch wird also durch nichts beeinträchtigt. Und nun sammet sie sich nach hiesigen Erfahrungen täglich auf 14:20 Maasß bey einzelnen Kühen.

Die Milch der Stallkühe ist auch feiner als die der Graskühe: 10:12 Maasß von diesen geben nach meinen eigenen Erfahrungen selbst auf der besten Wehde erst 1 K. Butter: und von der Stallmilch braucht man hierzu nur 4:5 Maasß: was für ein Unterscheid!



4) Die Stallfütterung vermehret die Dünge, die Frucht und die Milch, und in allem diesem liegt wieder der Grund für die stärkere Anziehung der Kälber, des Federviehs und der Säue, zumal wenn man diese letzten nach oberrheinischer Art schon im ersten Jahr zu Kaufmannsgut qualificiret.

5) Nach unserem ökonomischen Plan wird auch durch den Delbau, durch Mästung der Ochsen und Gänse auf hiesige Art der niedersächsische Butterauswand für das Gesinde eingeschränkt, und dadurch etwas ansehnliches gewonnen.

6) Wäre ein Hofgut nun nach unserm Plan umgeformet, dann wäre es Zeit die nemliche Umformung mit den Bauerngütern vorzunehmen, und in der Vollendung dieser letzten würde der Maasstab für die Festsetzung einer unveränderlichen Erbpacht zu suchen seyn. Diese, ganz billig gedacht, würde doch allemal das Duplum der gewöhnlichen erreichen.

7) Auch



7) Auch von der Füllenzucht ließe sich hier ein erhebeter Vortheil denken. Wo 6 mal so viele Baupferde als vorher sind, da steigt die Füllenzucht verhältnißmäßig. Von dieser zum 3. 4. jährigen Ernähren zu grossen Anzahl Füllen mustert man die schönsten zur Ersezung abgängig werden, der Baupferde aus, die übrigen verkaufe man sogleich, wenn sie ausgefogen haben.

8) Wo das Gutsterrein mit der Zeit unter gute Erbpächter vertheilet werden kann, da ist der Gutsherr ausser aller Gefahr von Mißwachs — diese ihm allein hart gefallene Uebel sind dann unter viele vertheilet; und dieß macht sie erträglicher.

9) Wenn der Gutsherr statt eines oder etlicher Dörfer leibeigener Bauern, eben so viele Dörfer und noch dazu 50, 100 einzelne Erbpachtsstellen hat, da verwandelt er sein Gut in ein kleines Amt; da dienet er dem Staat durch Vermehrung der Population; da dienet er sich selbst; denn hier tragen Gerichtsporteln, Hochzeits-



schrine, Erbpachtstheilungen — ansehnlich ein. Und wenn denn

10) Aus diesem halbfreyen Zustand der Unterthanen tausend Fälle für die Entwicklung zur vollen Freyheit sich erzeugen, so eröffnet sich hierin eine wahre Goldgrube für den Gutsheerrn. Denn wer kann es ihm verwehren, wer ihn tadeln, wenn er nach den resp. Vermögensumständen auch einen resp. Preis auf die völlige Freygebung setzt? Versteht sich, auch diese Freygebungstaxe müßte ein Stück der oben gedachten den Unterthanen zuzustellenden Sicherheitsacte seyn!

Man setze den höchsten Preis für die nach der Taxe bestimmten wohlhabendsten Personen beyderley Geschlechts auf jeden Kopf zu 50 fl. man steige nach eben der Taxe die Stufen der Vermögensumstände herunter und lasse den geringsten Freyheitspreis 20 fl. seyn; und nun rechne man!

Hier haben Sie, verehrungswürdiger Graf und Herr, ein Escalet von meinem Ideal:



Ideal: dieß Scelet ausbilden wollen,
das hiesse Sie ermüden, das hiesse Ihren
durchdringenden Verstand verkennen!

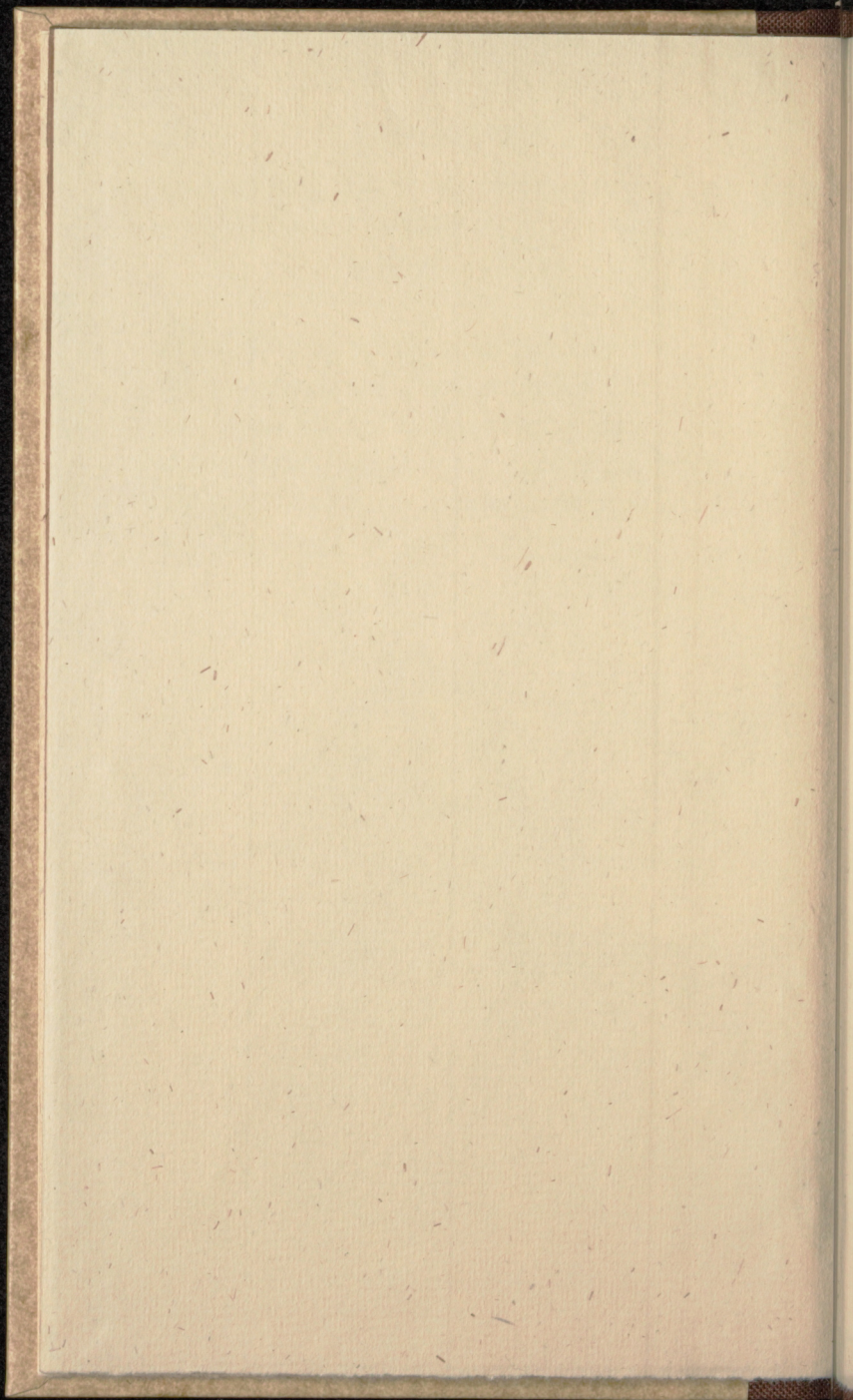
O! daß mein Ideal ganz Wahrheit
wäre! dann würde es als ein zarter Keim
unter Ihrer Pflege zu einem Baum von
großem Schatten wachsen: und in die-
sem Schatten erquicket, würden Ihre Uns-
terthanen Sie segnen — hier beneide ich
Sie!



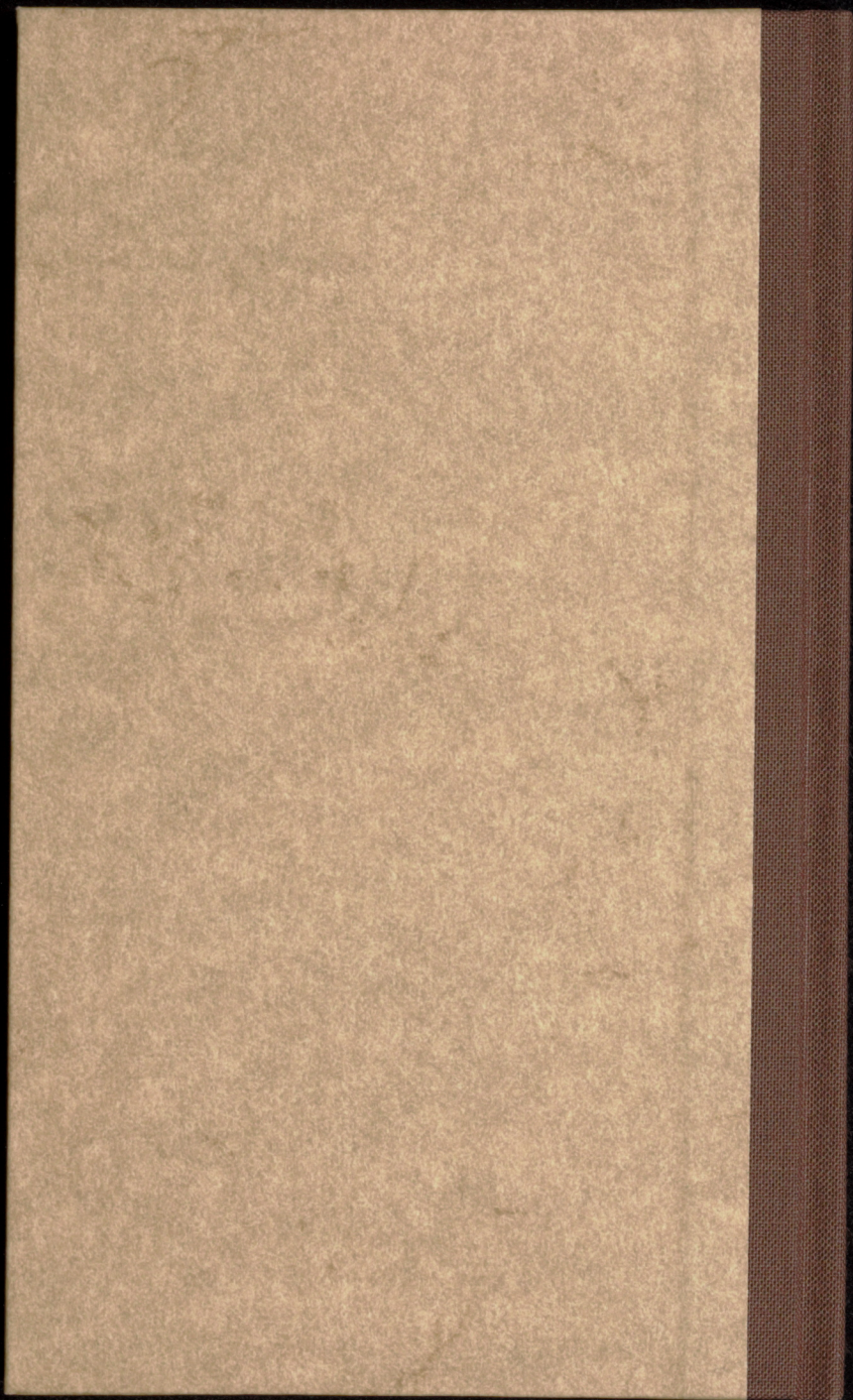
1720
Dieß ist ein Buch, das
im Jahr 1720 in
der Stadt Rostock
gedruckt ist.

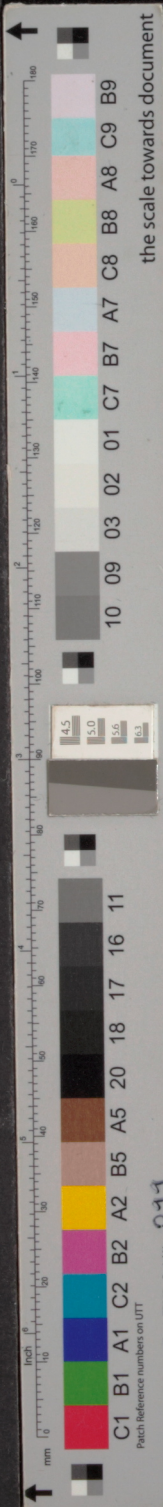
Es ist ein Buch, das
im Jahr 1720 in
der Stadt Rostock
gedruckt ist.











the scale towards document

eichfalls zu statten komme!
welchem Grade? nehmen
nd Wind nicht den größten
nigkraft dahin? — —

Bessere Dünge.

gen gemästeter Ochsendünge
enig gesagt! mehr werth als
gemeinen Strohdünge, so
ge von 100 mit Kartoffeln,
sch Korn — gefütterten Kü
s um die Hälfte besser als
Strohdünge seyn.

in die Quantität der Dünge
allkühlen die Quantität der
400 gemeinen Kühen aus:
Ausgleichung auch für die
iger resp. Dünge statt find
man nun schon nach der
Dünge von 100 Kühen so
h der Quantität den nemli
noch einmal machen.

die Dünge von 200 Kü
n! und mit dieser Dünge
zweyten mit Winterkorn
ein.